I B. 2.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/uebertheoretisch00krug

Ueber

theoretische und praktische

Zeichenkunst.

Mit acht Kupfertafeln.

Ferdinand Bell.

Königsberg 1799.

bei Göbbels und Unzer.

Nicht auf die Wahl der Worte einer schön geschmückten Einkleidung und Darstellung des Gegenstandes, sondern auf richtige Entwickelung der Ideen und Begriffe, die ich hier bei dieser Theorie der Zeichenkunst festgesetzt habe, nur auf diese wünsche ich, daß der geneigte Leser hinsehen möge. Würde man aber in derselben etwas ganz neues erwarten, so muß ich erklären, daß dies der Fall nicht ist, nicht seyn kann, weil schon sehr viele vortreffliche Männer diesen Gegenstand, wo nicht einzeln, doch in Verbindung mit andern Theilen der schönen Künste abgehandelt haben. Doch habe ich dahin gestrebt, nicht blos allgemein bekannte Thatsachen anzuführen, sondern nur das Gute und Schöne, was ich bei diesen Betrachtungen fand, zu sammeln und in ein System

zu bringen. Ferner wird man bemerken, daß ich bei derselben darauf meine Absicht richtete, dem einen deutlichen Begriff dieser Kunst zu geben, der sie nicht zu seinem Hauptgeschäfte machen will, sondern nur zum Vergnügen zeichnen lernt. — Hier also findet derselbe alles das, was ihm bei dem praktischen Unterricht seines Lehrers aber auch dann noch nützlich seyn kann, wenn er sich blos mit dem theoretischen Theil ohne praktische Versuche der Nachahmung beschäftigen will, und so bei fortgesetzter Uebung auch ohne weitere Führung und Anweisung eines Lehrers, so weit kommen kann, als es seine Fähigkeit nur immer erlaubt, da er oft nicht Gelegenheit und Zeit genug hat, diese hier bestimmten Ideen für sich selbst zu ordnen und zu entwickeln. Auch den mechanischen Arbeiter auf die wichtigen Vortheile, die ihm die Kenntniß der Zeichenkunst bey Verfertigung seiner Werke gewähren kann, aufmerksam zu machen, dies ist der Grund, der mich bestimmte, alles was mir zu dieser Theorie dienlich schien, in kurze und leicht faßliche Sätze zu bringen. Jeder, der diese kleine Abhandlung liest, wird finden, daß es das Ziel meiner Bemühung war, zur Bildung des Geschmacks das meinige beyzutragen. Schon längst war dieser Plan von

mir entworfen und ich von einigen meiner Freunde aufgemuntert worden, dies herauszugeben, allein unvorhergesehene Zufälle und andere Arbeiten verzögerten es bis jetzt. Ich hoffe auf den Beifall einiger Kenner und Kunstfreunde, und dies wird mich für die darauf verwandte Mühe reichlich belohnen, aber ich halte es für nothwendig, zu erklären, daß es gar nicht meine Absicht ist, in dieser kleinen Abhandlung ein vollständiges Lehrbuch der Zeichenkunst zu schreiben, sondern daß dieselbe blos dahin geht, hier ein nützliches Handbuch für diejenigen zu liefern, denen der theoretische Unterricht ihres Lehrers nicht genügt, die sich gern mehr allgemeine Kenntniß der Kunst und Aufschlüsse über verschiedene Wahrheiten verschaffen wollen, von denen sonst ein großer Theil der Künstler den Dilettanten ein Geheimniß zu machen pflegt, und die dieses sehr oft auf guten Glauben dafür annehmen. Mir sind die große Menge der so genannten Zeichenbücher nicht blos dem Namen, sondern auch ihrem Inhalte nach bekannt, und daher weiß ich, wie wenig sie demjenigen nützen können, der das Zeichnen nur zum Vergnügen erlernt, bey dem aber, da er oft schon entweder zufällig oder absichtlich durch das Lesen guter Kunstbücher einige theoretische Kenntniß derselben er-

langt hat, nun der Wunsch entsteht, diese auch praktisch anzuwenden; der also nur zu wissen braucht, wie man einen Gegenstand durch Linien auf einer Fläche darstellt, und daß dies durch eine gute zweckmäßige Anweisung und durch mehrere Uebungen geschehen kann, diesen also eine nähere Belehrung zu geben, dies ist der Plan dieses Unternehmens. Zu beurtheilen, in wiefern ich denselben erreicht habe, dies überlasse ich denenjenigen, die sich diese Abhandlung anschaffen, lesen und prüfen.

Geschrieben im November 1798.

Ueber

theoretische und praktische Zeichenkunst.

Von der Zeichnung.

Jeder Mensch empfindet die Schönheit eines Kunstwerks, und das Vergnügen, welches die Künste durch die Nachahmung der Gegenstände der Natur verschaffen, der Gebildete fühlt dieß in einem so viel größern Umfange, je richtiger und vollkommener sich in ihm der Begriff des Schönen entwickelt.

Da es der Zweck der Zeichenkunst ist, auf eine angenehme Art zu unterrichten, indem sie uns Begriffe von allen Gegenständen der Natur giebt; so vereinigt sie auch als Nachahmung derselben die Vollkommenheiten, die in ihr zerstreut sind, oft in einem einzigen Werke, und stellt sie uns zur Ansicht dar.

Zeichnung also ist die Darstellung des Studiums nach der Natur, nehmlich des menschlichen Körpers und seiner Theile; ferner halbe Figuren, Gewänder, Bäume, Kräuter, Blumen, Thiere und aller sichtbaren Gegenstände. Sie theilt sich daher in

zwey Theile, von denen der eine die richtige Eintheilung und Abmessung aller Gegenstände, und der andere die freye Nachahmung der Natur enthält, der man auch den Namen der freyen Handzeichnung giebt. Zur richtigen Kenntniß dieses ersten Theils führet die Geometrie, denn sie zeigt die Gegenstände ihrer Form nach, und ohne sie kann man nichts richtig bilden und darstellen, und im zweyten bedarf man der Perspective, denn durch sie sieht man dieselben in der richtigsten Ansicht.

Die Kunst unterscheidet zwey verschiedene Arten der Zeichnung, nehmlich die Skizze und die bestimmte Zeichnung, je nachdem die Darstellung des Gegenstandes mehr oder minder vollendet ist. Die blos hingeworfene Idee heißt eine Skizze; aber nach dem Verhältnisse, das diese Linien bestimmt, und der Umriß des Gegenstandes wohl ausgedrückt ist, heißt es eine richtige und bestimmte Zeichnung. Da ein Entwurf mit flüchtig hingeworfenen Linien nicht den Namen einer Zeichnung verdient, so ist sie diejenige Fertigkeit, vermöge welcher man die äußere Form eines jeden Gegenstandes, der sich dem Auge zeigt, auf einer Fläche, es sey nun Papier, Leinwand, Holz, Stein oder Metall darzustellen im Stande ist, vermittelst des richtigen und bestimmten Umrisses mit Schatten und Licht, und dieß allein ist es, was ihn aus der umgebenden Fläche absondert und unterscheidet. Aus der verschiedenen Art der Darstellung sind eben so viel Manieren entstanden, und die bisher bekannten sind: mit Bleystift, mit der Feder und Tusche, mit Rothstein und schwarzer Kreide, auf weißes, blaues oder gefärbtes Papier.

Da die Zeichenkunst, wie alle bildende Künste, die schöne Natur nachahmet, so muß jede Nachahmung derselben vollkommen seyn, das heißt, sie muß Bestimmtheit, Freyheit, Ebenmaaß und Zierlichkeit verrathen. Also eine vollkommene Zeichnung ist die genaue Nachahmung der Form des Gegenstandes, und die Kenntniß dieser Kunst lehrt uns aus der Natur nur das Schöne wählen und das Unterscheidende bemerken; als Kunstwerk betrachtet, muß der Umriß einer Zeichnung bestimmt, nach den Regeln des richtigen Verhältnisses mit Wahl und Geschmack ausgeführt, und in Absicht von Licht und Schatten klar und leicht seyn.

Bey aller Art der Nachahmung ist es das erste und wichtigste, daß der Anfänger die Richtigkeit derselben lerne. Er muß sich befleißigen, die vorgelegte Zeichnung genau nach allen Linien nachzubilden, denn er soll durch ihre äußere Form den in ihr liegenden Charakter darstellen, und dieses zeigt uns, wie der Zeichner den Begriff des Gegenstandes aufgefaßt und gebildet hat. Aus einer guten Zeichnung kann man sogleich die Einsicht, Fähigkeit und den Geschmack, die der Nachahmende in den richtigen Ausdruck des Gegenstandes hat, beurtheilen. Selbst der, der das Zeichnen nur zum Vergnügen erlernt, kann bey fleißiger Uebung und Nachdenken sehr bald mit dem Wahren und Eigenthümlichen der Kunst bekannt werden, dadurch seinen Geschmack verbessern und sich ein System bilden, nach welchem er über das Schöne und Geschmackvolle in einem Kunstwerke zu entscheiden fähig wird.

Daß es aber nicht möglich sey, die Zeichenkunst ohne alle Anleitung zu erlernen, daß man bey Erlernung derselben Regeln

wissen muß, daß diese in einer gründlichen und bestimmten Theorie, das ist, in einer Erklärung ihrer Anwendung, sowohl für allgemeine als besondere Fälle bestehe, das alles ist sehr einleuchtend; allein hier entsteht nun die Frage, wie müßen die Fähigkeiten desjenigen, beschaffen seyn, der sie erlernen will? Es wird hiezu von Seiten des Lernenden eine lebhafte Einbildungskraft, erfordert, und ein richtiges Auge, damit er die Gestalt eines jeden Gegenstandes, das Unterscheidende desselben und das Verhältniß der Theile gegen dem Ganzen genau bemerken, und vermöge einer gewissen Fertigkeit der Hand auf einer Fläche darzustellen, erlerne. Aus diesem allen sieht man, daß es jemand bey vieler Lust und Fähigkeit mit den praktischen Versuchen ohne theoretische Anweisung, nie weit bringen werde, wenn er nicht durch die Sorgfalt eines Lehrers auf den richtigsten Weg geleitet wird. Was aber den theoretischen Unterricht betrift, so muß dieser immer deutlich und nie zu weitschweifend seyn, damit man den Lernenden dieß Studium zu erleichtern suche.

Um also zu dem vollkommenen Begriff der Nachahmung zu gelangen, so gehören hiezu diese zwey besondern Punkte. Erstens, man gewöhne das Auge zur genausten Richtigkeit, zweitens, man suche durch fleißige Uebung der Hand eine gewisse Fertigkeit zu erhalten. Um das Auge zur Richtigkeit zu gewöhnen, muß man sich nie des Zirkels bedienen, um die Theile des Vorbildes damit auszumessen; sondern man urtheile von der Größe des einen Theils gegen den andern, und vergleiche so das Verhältniß zum Ganzen. Man denke also, diese Linie scheint mir halb so groß, als jene, oder dieser Raum ist dem andern gleich;

oder jene Linie scheint mir nicht so klein als diese u. s. w. Durch diese Vergleichungen wird bey fleißiger Uebung im Nachzeichnen das Auge zu einer solchen Genauigkeit gewöhnet, daß es ihm möglich werden wird, alle die Höhen, Längen und Breiten eines Gegenstandes so bestimmt zu beurtheilen, als ob selbige mit dem Zirkel ausgemessen worden. Es wird endlich durch diese Beurtheilung dahin gelangen, daß es bey der Nachahmung nichts als Horizontal- und Perpendicular-Linien vor sich sieht.

Um die Fertigkeit der Hand zu erhalten, so übe man sich fleißig, und lasse keinen Tag vorbey gehen, ohne wenigstens etwas nachzuzeichnen, denn ohne fortgesetzte Uebung würde man bald die schon erlangte Fertigkeit, und die dadurch erhaltenen guten Begriffe wieder verlieren. Denn es kann keine Darstellung von einer Sache statt finden, so bald sie nicht durch Linien auf einer Fläche angegeben und bestimmt wird.

Von den Linien und der Eintheilung derselben, als der Grundregel der Zeichenkunst.

Da durch Linien und nur durch sie allein Umrisse entstehen und gebildet werden können, so werde ich hier erst eine Erklärung derselben geben und ferner zeigen, wie durch diese Umrisse sich die äußere Form eines jeden Gegenstandes bestimmt und bildet.

Um einen Begriff von ihrer verschiedenen Lage, Namen und Zusammensetzung zu geben, werde ich sie durch einige Darstellungen erklären, die in Tab. I. zu finden sind.

Also die Linie A. heißt die senkrechte, die Linie B. heißt wassergleich, auch die Basis oder Grundlinie, die Linie C. heißt schräg, die Linien D. D. D. heißen gleichlaufend, die Linie E. heißt punktirt. F. zeigt, wie sich vermittelst der schrägen Linie, durch die senkrechte und wassergleiche zwey spitze und zwey stumpfe Winkel bilden. Durch die Linie A. und B. entstehen, indem sie sich durchschneiden, vier rechte Winkel in G., durch die Zusammensetzung von geraden Linien entstehen alle geometrische Figuren, wie in H. I. K. L. M. N. zu sehen. Tab. II. sehen wir in O. zwey krumme oder Zirkellinien, P. R. T. zeigt den Zirkel, Q. den Mittelpunkt, S. die Mittellinie, U. und V. die Theilung desselben, W. ist das Oval, es bildet sich durch einen Zirkel und zwey Bogenlinien, X. ist die Kugel, Y. die aus zwey Zirkelbogen zusammengesetzte Linie, Z. eine Walze.

Aus der Zusammensetzung von geraden und gebogenen Linien bilden sich nun ferner die Figuren a. b. c. d. e., und alle nur erdenkliche Formen von Gegenständen, wie diese sich auch immer benennen mögen. Ich habe hier alle Anweisung zu der Zeichnung dieser Figuren weggelassen, weil, wenn ich einige Kenntniß der Geometrie voraussetze, ich dieses gar nicht nöthig fand, und weil auch sie nicht eigentlich zur Nachahmung, sondern nur zur Erklärung und Bestimmung meines hier angenommenen Systems dienen sollen. Die aus geraden Linien bestehenden Figuren sind; das Quadrat und der Würfel Tab. I. H. und I., aus Zirkellinien die Kugel X., aus beyden zusammengesetzten Walzen und Kegel Tab. II. Z. und a.; ferner solche, die aus geraden

und gebogenen Linien, als die Haupt- und Fußgesimse der Säulen und Vasen, Urnen, zusammengesetzt sind, und noch andere, die aus Zirkellinien bestehen, wie man dieß in Blumen und andern zierlichen Formen sehen kann. Die reizendste Form ist die, welche die wenigsten geraden Linien enthält, denn die gebogenen Linien werden zierlich, weil sie ihre Längen verändern, indem die Einförmigkeit eines aus geraden Linien bestehenden Gegenstandes das Auge ermüdet.

Da die gerade, sowohl als die Zirkellinie jede Form sichtbarer Gegenstände einschließt und umschreibet, so will ich zuerst bey den geraden Linien stehen bleiben und zeigen, in wiefern sich die Form des menschlichen Körpers, als die vollkommenste, durch gerade Linien bestimmen läßt, welchen Einfluß sie auf die Bildung und Darstellung desselben haben, wie sie ferner dazu dienen, die richtigen Verhältnisse der Höhen, Längen und Breiten bey seinem Entwurf zu bestimmen und anzugeben.

Wenn wir nun weiter gehen, und nach diesen vorhin festgesetzten Begriffen die verschiedenen Theile des menschlichen Körpers betrachten, so werden wir finden, daß alle Formen desselben mehr oder weniger von einer wellenförmigen Windung enthalten, diese entspringt aus der verschiedenen Zusammensetzung von der hohlen und gebogenen Linie, wie dieses in Tab. II. in Y. zu sehen ist. Aus diesen schönen gewundenen Formen sind also die Theile des menschlichen Körpers zusammengesetzt. Sie werden wegen ihren veränderten Lagen angenehm für das Auge, und bilden eine beständig fortgesetzte Wellenform durch eine in die andere fließende

Linie. Diese giebt nicht allein jedem Theile, sondern auch dem ganzen Körper einen Reiz, und eine gewisse scheinbare Wirksamkeit, die sich über das Ganze verbreitet. Diese Linie, die man die Schönheitslinie nennt, durch die allein ein schöner Umriß entstehen kann, zeigt uns auch die kleinsten Schönheiten, und es kann die Stellung einer Figur nie schön genannt werden, wenn man diese wellenförmige Linie nicht sowohl in der ganzen Figur, als auch in den einzelnen Formen antrifft.

So sehen wir in Tab. III. Fig. I. und II. und Tab. IV. Fig. III. und IV. die Anwendung von dem, was ich schon vorhin zeigte, nehmlich in Fig. I. den Beweiß, wie viel auf die Richtigkeit der Central-Linie, die die Richtung der Figur bestimmt, beruhe. Diese fällt vom Kopf auf den rechten Fuß, ferner die widerstreitende Lage aller Glieder des menschlichen Körpers, so daß da die rechte Schulter herauf gehet, und der rechte Arm aufgehoben ist, die linke Schulter durch die gebogene herunter gehende Stellung des Arms niedriger wird, da der linke Fuß fest steht, so ist die rechte Hüfte niedrig, und das rechte Knie des zurückgehenden Fußes höher, als das andere. Der Kopf ist nach der rechten Seite gesenkt. In Fig. II. sieht man, wie die Central-Linie von dem Kopfe auf den Knöchel des rechten Fußes fällt, wie durch die wassergleiche und senkrechte Linie sowohl die äußere Form der Figur, als auch das richtige Verhältniß bestimmt, und die Lage der Glieder der Figur im Entwurf angegeben wird. In Fig. III. fällt die Central-Linie vom Kopfe auf die rechte Hüfte, die linke Schulter ist höher, als die rechte, und der rechte

Ellbogen niedriger als der linke, das linke Knie geht weiter hervor, als das rechte und steht mit dem Knöchel des rechten Fußes in gerader Richtung. In Fig. IV. senkt sich die Central-Linie vom Kopfe auf den linken Arm, die rechte Schulter und die rechte Hüfte sind höher als die linke, das linke Knie geht mit der Biegung des linken Arms in gerader Linie, der Knöchel des linken Fußes steht mit dem Knöchel des linken Arms in gerader Richtung, so wie die beyden Kniee der Figur. Ich habe schon bemerkt, wie viel darauf ankomme, daß die Central-Linie richtig bestimmt wird; diese Linie nemlich ist es, die den richtigen Schwerpunkt einer Figur angiebt, denn ohne dieser würde eine menschliche Figur aus dem Gleichgewichte kommen, zu fallen oder schief zu stehen scheinen und dies sowohl in der Natur, als auch noch mehr in der Nachahmung. In den hier dargestellten Figuren und ihrer Erklärung findet man ferner, wie die senkrechte Linie zur Prüfung eines nachzuahmenden Gegenstandes dient in Absicht seiner Höhe, die wassergleiche und gleichlaufende Linie hingegen zur richtigen Bestimmung der Breite. Keine wird öfter wiederholt, als die schräge Linie, und nur große ganze Haupttheile werden durch Bogen-Linien bestimmt.

Von dem Nutzen der Geometrie und Perspective bei der freien Handzeichnung.

Ich werde diese beiden Theile der Zeichnung, die da zeigen, wie man einen Gegenstand sowohl seiner Form, als seiner

Ansicht nach richtig zeichnen lerne, nur im allgemeinen und insofern betrachten, als sie auf die freie Handzeichnung Bezug und Einfluß haben. Wenn man diese beiden so nothwendigen Theile der Zeichenkunst vergleicht, so wird man finden, daß die Anwendung der Geometrie bei den Abmessungen eben dasselbe thut, was die Perspective bei der freien Nachahmung bewirkt. Die Geometrie lehrt den Gegenstand nach seiner Form, Höhe, Länge und Breite erkennen; also muß der Zeichner, nachdem er die Eintheilung seines Vorbildes genau betrachtet hat, mit Hülfe der senkrechten, wassergleichen und schrägen Linie seine Idee dahin zu leiten suchen, daß sein Auge alle Theile des Gegenstandes unter gewissen geometrischen Figuren sieht. Diese geometrischen Linien sind es also, die zu einer richtigen Nachahmung führen; soll sie dies werden, so muß schon durch den Entwurf der Umriß dem Vorbilde seinem ganzen Verhältnisse nach ähnlich seyn; aber ohne demselben ist es nicht möglich, weil sonst, wenn man jeden Theil gleich auszeichnen wollte, dadurch nothwendig eine unrichtige Eintheilung und ein schlechtes Verhältniß der Theile zu dem Ganzen entstehen würde.

Die Gegenstände, die zur Nachahmung gewählt werden, sind theils nahe, theils entfernt; also ist die Perspective diejenige Wissenschaft, welche die richtige Ansicht der entfernten Gegenstände aus einem gewissen Standpunkte bestimmt. Denn die Gegenstände scheinen dem Auge immer in der Ferne klein, je weiter diese ist, desto kleiner erscheinen sie demselben, folgen diese nun hinter einander in gerader Linie und in gleicher Weite, so scheinen

sie näher zusammenzustehen, je weiter sie entfernt sind. Denn da sich die Gegenstände in Absicht ihrer Weiten nicht wirklich verändern, sondern nur die Entfernung sie verkleinert darstellt, welche Form und Gestalt diese auch immer haben mögen, so ergiebet sich hieraus, daß Gegenstände, die das Auge in der verkürzten Linie sieht, demselben zwar kleiner erscheinen, ohne jedoch von ihrer ihnen eigenen Größe zu verlieren; — denn es hat die Freiheit alle Gegenstände vollkommen zu übersehen, die es umgeben, wenn es jeden nach und nach betrachtet; verweilet es aber auf einen besonders, so ist es nur derjenige, den es unter den angenommenen Augenpunkt in gerader Linie sehen kann, alle andre Gegenstände, weil sie nur durch Seitenwinkel und seitwärts fallende Lichtstrahlen dem Auge erscheinen, so entfernen sie sich nur nach dem Verhältnisse, als sie von der geraden Linie des bestimmten Augenpunktes abweichen. Alles, was in unser Auge fällt, sehen wir vermittelst eines Winkels, also leitet uns die Perspective dahin diese Winkel richtig zu sehen und jeden Gegenstand so nachzubilden, wie er nach seiner Höhe, Weite und Gestalt gesehen wird. Hieraus erhellt nun ferner, daß man eckigte Körper unter so viel verschiedenen Winkeln sieht, als derselbe Ecken hat, das Auge also erst so viel Punkte berühren muß, ehe es den ganzen Gegenstand fassen kann, je näher also der Augenpunkt angenommen ist, desto stumpfer werden die Winkel, und je entfernter er sich befindet, desto spitziger werden sie dem Auge erscheinen.

Von der Proportion des menschlichen Körpers.

Ohne richtige Eintheilung, ohne Kenntniß der Längen und Breiten ist es unmöglich, eine Sache richtig zu zeichnen, dies ist es, was man die Proportion oder das Verhältniß der Theile zu dem Ganzen nennt. Da dieses mit den vollkommensten Regeln der Schönheit in der genauesten Vereinigung steht, so kann man als bestimmt annehmen, daß dieses bei der Eintheilung und Zeichnung des menschlichen Körpers am nothwendigsten und unentbehrlichsten ist, und da die Antiken von den größten Künstlern neuerer Zeit als die besten und einzigen Muster anerkannt worden sind, so habe ich unter diesen nur den Herkules, den Apollo und die Venus gewählt, und hier dargestellt, um die verschiedenen Verhältnisse des vollkommen starken ausgebildeten männlichen Körpers am Herkules, gegen den zarten jugendlich männlichen Körper des Apollo und der zwischen Fülle und Zartheit abwechselnder Körperform in der Venus desto besser beurtheilen zu können. Vergleichen wir diese drey sehr verschiedenen Statüen, so finden wir hier am Herkules das Maaß seiner Länge und Breite, als:

Am Herkules. Tab. V.

Länge der ganzen Figur	8	Kopflängen.		
Breite des Halses	$2\frac{1}{2}$	Theil des Kopfs.		
— der Schultern	10	—	—	—
— — Brust	$4\frac{3}{4}$	—	—	—
— — Hüften	6	—	—	—
— des Arms	$2\frac{1}{4}$	—	—	—

Breite des Schenkels	$4\frac{1}{2}$	Theil	des	Kopfs.
— — Knies	$2\frac{1}{2}$	—	—	—
— der Wade	3	—	—	—
— des Knöchels	$1\frac{1}{2}$	—	—	—

Am Apollo. Tab. VI.

Länge der ganzen Figur	8	Kopflängen.		
— des Arms	10	Theile	des	Kopfs.
Breite des Halses	2	—	—	—
— der Schultern	$9\frac{1}{2}$	—	—	—
— — Brust	$4\frac{1}{2}$	—	—	—
— — Hüften	5	—	—	—
— — — in der Mitte des Leibes .	$5\frac{1}{2}$	—	—	—
— des Oberarms	2	—	—	—
— — Unterarms	$2\frac{1}{4}$	—	—	—
— — Schenkels	$3\frac{1}{4}$	—	—	—
— — — über dem Knie . .	$2\frac{1}{2}$	—	—	—
— — Knies	2	—	—	—
— der Wade	$2\frac{1}{2}$	—	—	—
— des Knöchels	1	—	—	—

An der Venus. Tab. VII.

Länge der ganzen Figur	8	Kopflängen.		
Breite des Halses	$2\frac{1}{4}$	Theil	des	Kopfs.
— der Schultern	6	—	—	—
— — Brust	$4\frac{1}{2}$	—	—	—

Breite des Oberarms	$1\frac{3}{4}$	Theile	des	Kopfs.
— — Unterarms	2	—	—	—
Länge der Hand	3	—	—	—
Breite des Knöchels	1	—	—	—
— der Hüften	$5\frac{1}{2}$	—	—	—
— — — in der Mitte des Leibes	$6\frac{1}{2}$	—	—	—
— des Schenkels	$3\frac{1}{2}$	—	—	—
— — — über dem Knie . . .	3	—	—	—
— — Knies	2	—	—	—
— der Wade	$2\frac{1}{4}$	—	—	—
— des Knöchels	1	—	—	—
Länge des Fußes	4	—	—	—

Des Kindes von der Seite. Tab. VIII.

Länge der ganzen Figur	5	Kopflängen.		
Breite des Halses	$1\frac{1}{2}$	Theil	des	Kopfs.
— der Brust	$2\frac{1}{2}$	—	—	—
— des Oberarms	$1\frac{3}{4}$	—	—	—
— — Arms im Gelenke	$1\frac{1}{4}$	—	—	—
— — Knöchels	1	—	—	—
Länge der Hand	2	—	—	—
Breite der Hüften	$3\frac{1}{2}$	—	—	—
— des Schenkels	3	—	—	—
— — — über dem Knie . .	2	—	—	—
— — Knies	$1\frac{1}{2}$	—	—	—

Breite der Wade	$1\frac{3}{4}$	Theile des Kopfs.		
— des Knöchels	1	—	—	—

Des Kindes von vorne. Tab. VIII.

Länge der ganzen Figur	5	Kopflängen.		
Breite des Halses	2	Theile des Kopfs.		
— der Schultern	6	—	—	—
— — Brust	$3\frac{1}{2}$	—	—	—
Länge des Arms	$6\frac{1}{2}$	—	—	—
Breite des Oberarms	$1\frac{3}{4}$	—	—	—
— — Unterarms	$1\frac{1}{2}$	—	—	—
— — Knöchels	1	—	—	—
— der Hüften	$3\frac{1}{2}$	—	—	—
— — — in der Mitte des Leibes	4	—	—	—
— des Schenkels	$2\frac{1}{2}$	—	—	—
— — — über dem Knie . .	2	—	—	—
— — Knies	$1\frac{1}{2}$	—	—	—
— der Wade	$1\frac{3}{4}$	—	—	—
— des Knöchels	1	—	—	—
Länge des Fußes	$1\frac{1}{2}$	—	—	—

Von der Anatomie desselben.

Um den menschlichen Körper richtig zeichnen zu können, muß man eine vollkommene Kenntniß derselben haben. Sie theilt sich in zwey Theile ein, nemlich:

In die Osteologie, oder der Lehre von den Nahmen und der Zusammensetzung der Knochen, und, in die Myologie, oder der Lehre von den Muskeln.

Indem die Osteologie, oder die Knochenlehre uns mit dem Nahmen und der Zusammensetzung der Knochen bekannt macht, so lehrt uns die Myologie oder die Muskel-Lehre die Lage, Nahmen, Anheftung und Verrichtungen der Muskeln kennen. Sehr nothwendig ist es, daß man sich erst Kenntniß von der Gestalt und Zusammensetzung der Knochen verschaffe, ehe man anfängt, die Muskeln nachzuzeichnen, oder doch beides gleich auf einander folgen lasse; denn das Knochengebäude ist so zu sagen das Gestell des menschlichen Körpers, indem die Muskeln und die dieselben verschließende Haut nur als die Bedeckung der Knochen angesehen werden kann. Da die Zeichnung dieser Figuren die größte Richtigkeit und Bestimmtheit verlangt, so würde ich sie gern durch einige Darstellungen erklärt haben; allein da ich weiß, wie viel Schwierigkeit dies in kleinen Kupfertafeln macht und doch selten gut erreicht wird, da mir ferner sowohl die älteren als vorzüglich die neuern Werke bekannt sind, in denen diese Wissenschaft vollständig beschrieben, durch Abbildungen im Großen dargestellt und entwickelt ist, so wünschte ich, daß diejenigen, die eine nähere Kenntniß derselben verlangen, nur das vortreffliche Werk des berühmten und verdienstvollen Herrn Professor Meckel lesen möchten, wo sie alles so vollkommen finden werden, als sie dies nur immer hoffen dürfen.

Von dem wahren Begriff des Schönen.

Wenden wir bei Betrachtung der Vollkommenheit des menschlichen Körpers und seiner schönen Formen, unser Auge auf die Meisterwerke der Griechen aus dem blühendsten Zeitalter derselben, als der einzig wahren und vollkommnen Quelle, aus der die neuern Künstler schöpften und noch schöpfen werden; so sehen wir an denselben nicht allein wie das Schöne entstand, das heißt, wie sich der Begriff desselben in ihren Idealen bildete, sondern auch, wie reichhaltig wie vollkommen das Gefühl für Schönheit auf die Künstler dieser Zeit gewirkt haben müße, daß es ihnen möglich war, so schöne Formen aus dem rohen Steine zu erwecken, ihnen Bildung, Verhältniß und Bestimmtheit zu geben, so daß sie in lieblichen Formen dastehen, nach Jahrhunderten noch Bewunderung erregen und unnachahmlich zu seyn scheinen.

Das wahre Schöne beruht nicht auf National-Begriffe oder auf den allgemeinen Geschmack eines Volks, sondern auf Einheit, Mannigfaltigkeit, Ordnung und Harmonie. Ohne innere Vollkommenheit läßt sich äußere Schönheit nicht denken, weil diese aus jener entspringt; dies zeigt uns die Natur selbst: wir dürfen nur mit einem Blick auf die Vergleichungen vom Rohen und Unbestimmten, zum Gebildeten und Bestimmten hinsehen, so werden uns diese Begriffe sehr bald einleuchten. Denn da sich der Begriff des Schönen nur durch die höchste innere und äußere Vollkommenheit, durch das richtigste Ebenmaaß und Verhältniß aller Theile zum

Ganzen bildet, so erhebt sich durch die genaueste Vereinigung aller dieser Theile das idealische Schöne zur Wirklichkeit, und wird so dem Auge sichtbar.

Da wir nun anders nicht zu dem Begriff des Schönen gelangen können, als wenn wir in einem Gegenstande erstlich die Theile desselben einzeln, hierauf ihre Verbindung und endlich das Ganze betrachten. Da körperliche Schönheit nur aus der übereinstimmenden Wirkung der verschiedenen Theile eines Gegenstandes entsteht, das Kunstwerk nicht bloß erblickt wird, sondern dem Auge beständig gegenwärtig bleibt, und der Künstler von der immer veränderlichen Natur nur eine einzige Ansicht brauchen kann, so ist es gewiß, daß diese sehr wohl gewählt werden müße, wenn sie dem Zwecke der Bildung des Gegenstandes entsprechen soll, folglich kann die bildende Kunst und nur sie allein, körperliche Schönheit nachahmen. Daher sey Wahrheit und Ausdruck ihr erstes Gesetz, und der Künstler, der sein Gefühl nach der Natur bilden will, muß sie genau kennen und nachahmen. Er kann darin die Natur übertreffen, wenn er aus ihr das Schönste wählt, er bleibt zwar in den Theilen sehr weit unter ihr, aber in der Zusammensetzung erhebt er sich dadurch über sie, weil er unter unsern Gesichtskreis all das Schöne vereinigt, was in derselben zerstreut ist. Das hohe erhabene Gefühl des Schönen muß bei dem Künstler so stark und vollkommen werden, daß es seine Einbildungskraft ausschließend beschäftigt und ausfüllt, daß er, indem er arbeitet, dem Dichter in seiner Begeisterung gleicht, wenn es dazu dienen soll, daß dies Gefühl in schöne Gestalten

und Formen übergehe, und so zu der Bildung und Vollendung seines Werkes beitrage.

Er muß das Schöne erforschen und wählen, also ein sehr feines Gefühl desselben haben, und Kenntnisse des wahren geläuterten Geschmacks besitzen; er studire fleißig die Natur selbst, damit er eine gründliche Kenntniß derselben erlange, wie sie getrennt von Kunst, Bildung, Gewohnheiten ist, zu allen Zeiten, bei allen Völkern war, und nur ihr Gewand mannigfaltig änderte, damit er mit eigenen Augen prüfen könne, was in den Werken der Alten wahrhaft schön sey, und wer von diesen das Schöne aufgesucht und richtig nachgeahmt habe. Denn die Kunst soll dazu dienen, das Unvollkommene, was man hie und da in der Natur findet, zu veredeln, da nemlich, wo sie nicht hinreichen würde, das Auge zu befriedigen. Also die Harmonie, die wir in einer Darstellung des Schönen finden, die sanfte Verschmelzung des Umrisses, die Reinheit und Bestimmtheit desselben ist es, die dies Gefühl erregt, die es beim längern Anschauen befriedigt. Wie richtig, wie vollkommen muß dieses seyn, wenn es nicht Gelegenheit zu den größten Irrthümern werden soll.

Der Begriff, den wir von dem Schönen haben, leitet uns allein dahin, das Erhabene und Vollkommene des Gegenstandes zu beurtheilen, weil es uns die höchste Harmonie desselben darstellt, und diese Darstellung des Schönen, dies erhabene Gefühl, das sich durch unser Auge unserer Seele mittheilt, wodurch entsteht es? — sind es nicht die Regeln des vollkommensten Verhältnisses, der richtigsten Uebereinstimmung aller Theile, die

ein schönes Ganze bilden, wo alles so vereinigt ist, damit dasjenige entsteht, was man Harmonie nennt. Denn die Schönheit gefällt dem Auge, und erregt unsere Bewunderung; es verlangt zwar Abwechselung, aber es will auch durch Wahrheit und Vollkommenheit befriedigt seyn.

Ferner, die Schönheit ändert ihren Charakter nach den Gegenständen, in welchen sie vorkommt. So grenzet sie im Apollo an das Erhabne, in der Venus an Liebreiz. Am Herkules sehen wir die Entwickelung der Stärke, wir sehen an ihm das nervigte und kraftvolle eines Mannes, der der größten Unternehmungen fähig war. Diese Statue ist ohnstreitig eine der schönsten, die aus dem Alterthum bis auf unsere Zeiten gekommen ist. Die Umrisse derselben sind groß, gewählt, stark und mit großer Kühnheit bestimmt und ausgeführt. Ich habe unter allen antiken Statüen nur die des Herkules, des Apollo und der Venus gewählt, und hier dargestellt, weil sie allein es sind, die uns zeigen, wie die Künstler jener Zeit große schöne Formen zu wählen und zu bestimmen wußten, und sie können uns daher als die vollkommensten Regeln der Zeichnung dienen. Wenn wir im Apollo richtige Verhältnisse und Bestimmtheit antreffen, so finden wir noch viel schönere Formen in der Venus, und vergleicht man beide, so bemerkt man, daß ihr Umriß die höchste Vollkommenheit enthalte, denn die Form ihrer Muskeln, die diesen Liebreiz bilden, haben mehr Aehnlichkeit mit der Schönheits-Linie, man findet diese zuerst in der Stellung derselben, und ferner in dem Umrisse selber, der eine beständig fortgehende Wellenform durch eine in die andere

fließende Linie beschreibt. Da nun die in derselben sich befindende schöne Formen mehr Vollendung zeigen, als im Apollo und Herkules, so ist der Eindruck, den ihr Anblick erzeugt, auch größer, und führet uns eher zu dem erhabenen Begriff des Schönen, aber im Apollo wie in der Venus sehen wir Umrisse, die edel, schön gerundet und sehr bestimmt sind. Alle diese verschiedenen Ideen vereinigen sich in ein vollkommenes Ganze, und dies finden wir nicht im Herkules, nicht im Apollo, nicht in der Venus, sondern in dem großen, erhabenen Eindruck, den jede dieser Statüen einzeln oder vereint auf unser Auge und unser Gefühl machen.

Von der Wahl des Gegenstandes.

Wie viel auf eine gute Wahl des Gegenstandes bei der Nachahmung beruhe, dies fühlt jeder Denkende selbst, es kommt also nur hier darauf an, zu zeigen, wie diese Wahl am zweckmäßigsten einzurichten sey. Ohne mich hier in Vergleichungen einzulassen, will ich nur bemerken, daß eine gute Wahl des nachzuahmenden Gegenstandes nur durch die Kenntniß einer Menge schöner und wohlgeordneter Gegenstände geleitet werden könne, daß die Verschiedenheit derselben uns bestimme, von allem dem, was wir entweder in der Natur selbst, oder als Nachahmung in der Kunst antreffen, nur das Schönste zu wählen und nachzubilden, ferner, daß wir mit Vorsicht den Zweck wohl unterscheiden, zu dem die Nachahmung dienen soll, sonst sind wir der Gefahr ausgesetzt, das Schlechte wie das Gute zu wählen, oder aus Vor-

liebe zu einem verdorbenen, oft herrschenden Geschmack das erste dem letztern vorzuziehen, und zwar oft nur aus dem Grunde, weil dies unsere Sinne oder Einbildungskraft stärker beschäftigt, am besten ist es also, wenn man noch nicht dahin gelangt ist, eine eigne gute Wahl treffen zu können, sich der Führung eines geschickten Lehrers zu überlassen. Da dies vorzüglich diejenigen angeht, die erst einen Begriff des Zeichnens und aller Art der Nachahmung überhaupt erlangen sollen, so behaupte ich, daß dieselben von den leichtesten, ihren Fähigkeiten angemessenen Vorbildern anfangen müßen, um so zu der Nachahmung schwerer Gegenstände der Zeichnung zu gelangen. Denn es ist gewiß, daß man es leichter finden wird, eine Blume und ein Blatt, einen Baum oder ein Thier, als eine menschliche Figur in allen ihren Theilen richtig und bestimmt nachzuzeichnen, daß es nicht so schwer ist, das Unterscheidende in dem Obgedachten zu bemerken, als den Ausdruck und das Edle in einem schönen Kopfe aufzufinden und zu studiren. Daher wird die Nachahmung einer Blume oder jedes andern Gegenstandes viel leichter zu erreichen seyn, weil ihre äußere Form sowohl als auch die Regeln ihres Entwurfs mehr mathematisch sind, als die der Darstellung des menschlichen Körpers.

Es ist erwiesen, daß man Auge und Hand zu einer beständigen Uebung gewöhnen müße; wenn man nun zu dieser schlechte Vorbilder wählt, so werden dieselben einen so starken Eindruck auf unsere Sinne zurücklassen, der oft nie ganz wieder verlöscht werden kann. Alles dies überzeugt uns also, wie noth-

wendig es sey, nur solche Sachen nachzuzeichnen, in denen der gute Geschmack herrschend ist, dieses sind entweder Zeichnungen nach den Antiken, oder nach Gemählden der besten Meister. Was ich noch ferner hierüber sagen könnte, glaube ich schon im vorhergehenden, als ich von der Zeichnung redete, bewiesen zu haben, und es bedarf also keiner weitern Erklärung.

Von den gegebenen Raum des Vorbildes und der ersten Anlage desselben.

Bei aller Art der Nachahmung ist es nothwendig, zu wissen, wie man den gegebenen Raum eintheilen, oder den Gegenstand in diesem Raume so zu stellen, daß er allemal am gehörigen Ort zu stehen komme, und nicht mehr oder weniger Raum einnehme, als er nach Verhältniß haben kann. Man würde ihn sonst entweder dem Raume nach zu groß oder zu klein anfangen, zu hoch oder zu niedrig, zu sehr an dem einen oder andern Ende. Man verfahre demnach auf folgende Art, und schließe so: dieses ist die Höhe des ganzen gegebenen Raumes, die Höhe des Gegenstandes ist halb so hoch, als der ganze Raum, und die Breite desselben ist $\frac{2}{3}$ oder $\frac{1}{8}$, oder die Höhe desselben ist $\frac{2}{3}$ und die Breite ist $\frac{1}{4}$. Auf diese Art wird man sich einen Begriff von der Eintheilung des gegebenen Raumes machen können.

Ich wende mich jetzt zu dem Entwurf: es ist dies ein so nothwendiger Theil der Zeichnung, ohne dessen Kenntniß man

nie zu seinem Zwecke kommen kann. Entwerfen also ist, einen leichten Gedanken von dem angeben, was man machen will, damit, wenn man sich in den Plan des nachzuahmenden Gegenstandes geirrt habe, man es ändern könne. Man sehe also dahin, daß, ehe man anfängt, einen Theil richtiger zu bestimmen, ob dieser mit dem andern im Verhältniß stehe, denn sonst ist es unmöglich, die Richtigkeit der so verschiedenen Theile zu erhalten. Man muß sie vergleichen, und dies kann man nicht ohne alle Theile des Gegenstandes beständig im Auge zu haben. Man suche demnach alles an seinen bestimmten Ort zu stellen, man entwerfe mit leichten, kaum sichtbaren Strichen, damit man diese Linien entweder gar nicht bemerke, oder sollten sie dennoch sichtbar seyn, selbige leicht wegreiben könne, wenn man die Umrisse näher bestimmen will. Noch ist bei dem geometrischen Entwurf zu bemerken, daß nur die äußere Form überhaupt angedeutet, dann diese Linien stärker bestimmt, und zuletzt der Umriß nach dem Vorbilde mit Schatten und Licht ausgezeichnet werde.

Ferner, man gewöhne sich sogleich und vom Anfange an im Großen zu zeichnen, weil dadurch die Hand freier und dreister wird, vorzüglich aber des Vortheils wegen, weil im Großen die Schönheiten wie die Fehler dem Auge sichtbarer werden, als im Kleinen. Derjenige, dessen Auge erst gewöhnt ist, im Großen richtige Verhältnisse zu treffen und zu beurtheilen, wird selbige im Kleinen viel leichter zu finden wissen, wird dabei viel freier und unbefangener verfahren, als einer, der gleich vom Anfange nur immer im Kleinen gezeichnet und nachkopirt hat.

Von dem Charakter der Gegenstände und dem Kontraste derselben.

Die eigenthümliche Unterscheidung des Gegenstandes, oder der Charakter ist dasjenige, was seiner Natur eigen ist. Denn wenn man sich einen Gegenstand wählt und zur Nachahmung vorlegt, so muß es immer die erste Frage seyn, welches ist hier das Eigenthümliche und Unterscheidende, und worin besteht es? — Jede Art des Gegenstandes hat einen unterscheidenden Ausdruck, und dieser besteht in dem Eindruck und der Wirkung, den derselbe auf das Auge macht.

Unter dem Kontraste versteht man den Gegensatz, das Widersprechende, das man in dem Gegenstande vermittelst der Linien, die ihn bilden, sowohl im Ganzen als in den Theilen wahrnimmt. Denn der Kontrast allein ist es, der die Umrisse trennt und unterscheidet, der die Form derselben dem Auge sichtbar macht. Er bestimmt diese Formen nicht bloß in den verschiedenen Bewegungen und Lagen der Glieder des menschlichen Körpers, sondern auch in jedem andern Vorbilde, und selbst in den leblosen Gegenständen, die in einer Darstellung vorkommen. Man nehme daher an, daß der eine Theil des Gegenstandes zum Gegensatz des andern diene, so hat man den Begriff des Kontrastes.

Von der Zierlichkeit und dem Geschmack in der Zeichnung.

Einen Gegenstand mit Vorliebe nachahmen, heißt, sich über die gewöhnliche Art der Nachahmung erheben; mit Wahl nachahmen, nennt man das Eigenthümliche und Wahre des Gegenstandes bemerken. Wo wir dies also in einer Nachahmung finden, da allein gewährt es dem Auge dasjenige Vergnügen, das durch den Anblick des Schönen und Angenehmen erweckt wird.

Die Zierlichkeit beruht auf den Regeln der Bestimmtheit und dem richtigen Verhältnisse; man bewundert das Zierliche in der Zeichnung, weil es die Vollkommenheit des Gegenstandes erhöhet und das nachgeahmte Vorbild verschönert. Der Geschmack in der Zeichnung ist diejenige Neigung, die jemand durch die Bildung erhält, der wahre und große Geschmack erhebt sich über das mittelmäßige, und wählt nur einen erhabenen, einen edlen Gegenstand zur Bildung und Nachahmung. Der Eindruck, den die Nachahmung auf die Empfindung macht, ist von eben der Art, als der des Gegenstandes, sie erregt vermöge der genauen Aehnlichkeit dieselben Leidenschaften, und unterscheidet sich blos dadurch, daß dieser Eindruck nicht so stark ist, nicht so tief in die Seele dringt, und nur den sinnlichen Theil derselben berührt, also kann ihr Anblick auch nicht die Folgen haben, die der wirkliche Gegenstand veranlaßt.

Die vollkommenste Nachahmung hat nur immer ein scheinbares Daseyn, nur ein erborgtes Leben, dahingegen der nachge-

ahmte Gegenstand die Stärke und Wirksamkeit der Natur selbst in sich enthält. Auch das schrecklichste in der Natur gehört in das Gebiet der Nachahmung, das, was wir in derselben mit Schrecken und Abscheu betrachten würden, sehen wir in der Darstellung mit Vergnügen, je vollkommner sie ist, desto mehr erregt sie unsere Aufmerksamkeit.

Wer sich nicht bloß mit dem Allgemeinen begnügt, der wird immer dahin streben, in allem, was er bildet und nachahmt, den Regeln des wahren und großen Geschmacks zu folgen. Dies ist der schöne Effekt der wohlgewählten Natur, der immer groß, außerordentlich und wahrscheinlich ist. Groß, weil ein großer Gegenstand einen erhabenen Eindruck macht, außerordentlich, weil er unsere Aufmerksamkeit sehr beschäftigt, wahrscheinlich, weil große und außerordentliche Gegenstände auch möglich und nicht erdichtet dargestellt werden müßen.

Um also den Geschmack zu bilden, und zu einer Vorliebe an guten Vorbildern hinzuleiten, so wähle man gleich anfangs selbige zur Nachahmung, da aber dies jedem Anfänger sehr schwer seyn würde, hierin eine richtig bestimmte Wahl zu treffen, so ist es die Pflicht jedes Lehrers, dieselbe seinen Schülern vorzulegen. Denn wenn das Auge erst einen Gefallen an schlechten, geschmacklosen Vorbildern findet, so gewöhnt es sich nicht so leicht wieder an den Anblick des Schönen, und man ist der Gefahr ausgesetzt, daß dieses einen widrigen Eindruck auf lange Zeit zurücklasse.

Von dem Einflusse der Zeichenkunst auf die bildenden Künste und auf verschiedene Zweige des Erwerbs.

Meinem angenommenen System zufolge erscheint mir dieselbe von zwey verschiedenen Seiten, nemlich als bildende Kunst und als nachahmende Fertigkeit. Als bildende Kunst erstreckt sie sich auf alle die Gegenstände, zu deren Darstellung sie nothwendig ist. Bleiben wir bei diesem Begriffe, so werden wir leicht einsehen, daß ihr Gebiet nicht weiter reiche, als blos zu der Nachahmung schöner Gegenstände der Natur, und der Nachbildung jedes Kunstwerks, ihre Kenntniß und der Begriff, den wir von ihr haben, setzt uns in den Stand, nicht allein das Kunstwerk zu erkennen, sondern auch das Schöne desselben einzusehen und zu beurtheilen; denn sie ist es, die uns die feinsten und kaum merklichen Abweichungen der Formen kennen und unterscheiden lehrt.

Ohne sie kann man nichts bilden und darstellen; ich habe dies schon im vorhergehenden bewiesen, und der Künstler muß sie daher als den Anfang der Kunst betrachten, weil sie so zu sagen das erste ist, die erste Entwickelung seiner Idee, die das Daseyn des Kunstwerks bestimmt, und dasselbe durch Linien dem Auge anschaulich macht. Das, was man also Ideal nennt, ist das Entstehen der geistigen Vorstellung, das Bild von dem Eindruck des Gegenstandes, der sich in der Seele zu einem vollkommnen Ganzen bildet und so veredelt vor das Auge unsers Geistes tritt. Es schwebt in unserer Seele in den lebhaftesten Gestalten, allein nur wenn dies Bild in unsere Einbildungskraft übergeht, erhält

es eine Form, und die Kunst giebt ihm die Bildung, indem sie es durch Linien auf einer Fläche darstellt.

Also erscheint ein Gegenstand dem Auge durch die Linien oder Umrisse, die seine äußere Form bilden und durch die Kontraste, das ist, durch das Unterscheidende, das jeder Gegenstand für sich hat, und das demselben einen eigenthümlichen Charakter giebt. Der Künstler muß dahin streben, seinem Werke die größte Richtigkeit zu geben, denn wenn demselben das richtige Verhältniß der Theile zum Ganzen fehlte, oder die Bestimmtheit, die so viel zu seiner Schönheit beiträgt, so würde dies der mühsamste Fleiß und Arbeit nicht zu ersetzen im Stande seyn.

Dies also wäre nun die Zeichenkunst blos als bildende Kunst, als nachahmende Fertigkeit beschränkt sie sich nur auf diejenigen Gegenstände, zu deren Bildung sie allein hinreicht, und hier theilt sie sich in zwei Theile, nemlich:

In die freye Handzeichnung, und

In die mathematische oder mechanische.

Als freie Handzeichnung ist sie dem mechanischen Künstler unentbehrlich, entweder zur Vervollkommung seines Werkes oder wenn der Fall eintritt, daß bei der Verfertigung desselben die schon bekannten Regeln für ihn unbrauchbar werden, sollte er nun gar keine Kenntniß derselben haben, so würde er sich dann oft in Verlegenheit befinden; überhaupt aber ist sie nicht allein dem mechanischen Künstler als dem Medailleur, Graveur, Uhrmacher, Goldschmidt, Gürtler, Schlösser, sondern auch vielen andern in verschiedenen Fächern nützlich.

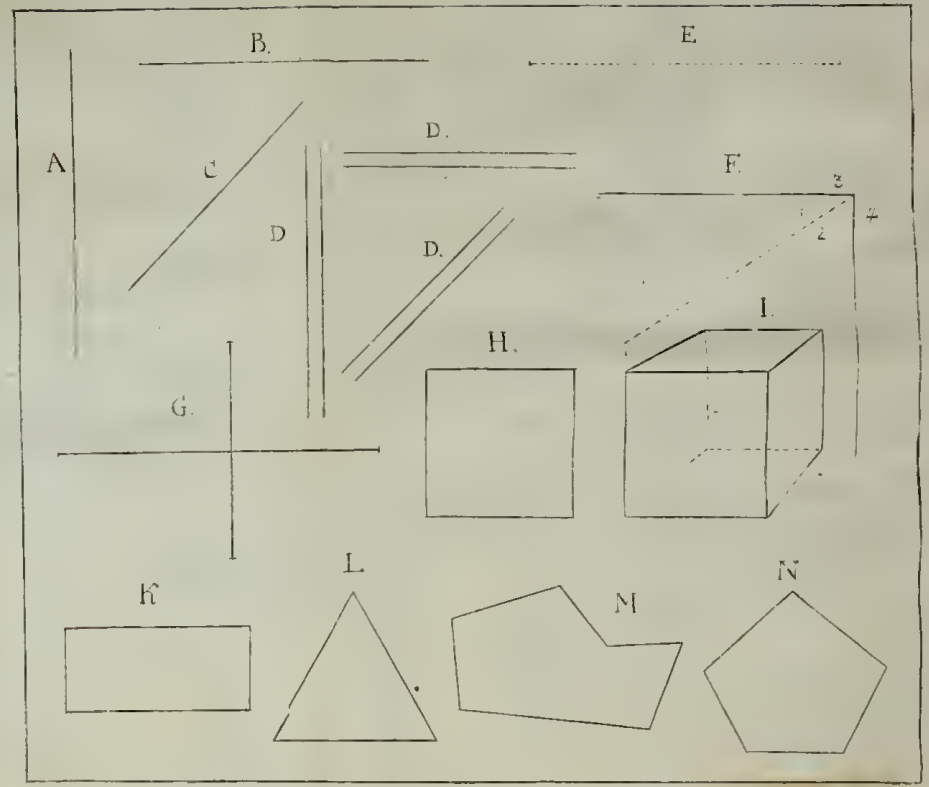
Als mathematische oder mechanische Kunst ist sie nicht minder schätzbar, denn ihre Kenntniß gehört vorzüglich für die Feldmesser, Baumeister, Maurer und Tischler, indem ihre Arbeiten das richtigste Verhältniß und die bestimmteste Ausmessung haben müßen, und ohne dieselbe nicht in Absicht ihrer innern oder äußern Einrichtung bestehen können.

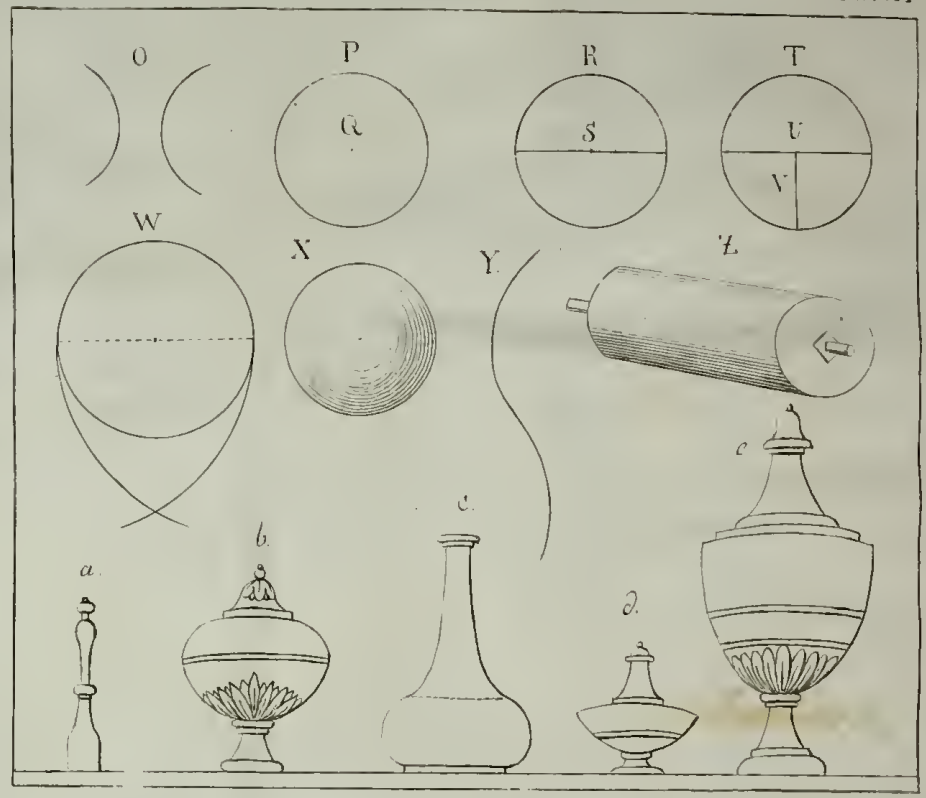
Viele sonst sehr gute Anlagen würden nicht den hohen Grad von Vollkommenheit erreichen, wenn ihnen diese Kunst nicht die Hand reichte. Für Fabriken und Manufakturen aller Art, und selbst für viele Gewerbe, wo sie nur immer Einfluß haben kann, ist ihr Nutzen unverkennbar, indem man sie als das einzige Mittel zur Verbesserung des Geschmacks betrachten kann.

Inhalt.

Von der Zeichnung . . . . . Seite 1
Von den Linien und der Eintheilung derselben als der Grund-Regel der Zeichenkunst 5
Von dem Nutzen der Geometrie und Perspective bei der freien Handzeichnung 9
Von der Proportion des menschlichen Körpers 12
Von der Anatomie desselben 15
Von dem wahren Begriffe des Schönen 17
Von der Wahl des Gegenstandes 21
Von dem gegebenen Raum des Vorbildes und der ersten Anlage desselben 23
Von dem Charakter der Gegenstände und dem Kontraste derselben. 25
Von der Zierlichkeit und dem Geschmack in der Zeichnung . . . 26
Von dem Einflusse der Zeichenkunst auf die bildenden Künste und auf verschiedene Zweige des Erwerbs 28

Tab. I.




O
P
Q
R
S
T
U
V
W
X
Y
Z
a.
b.
c.
d.
e.

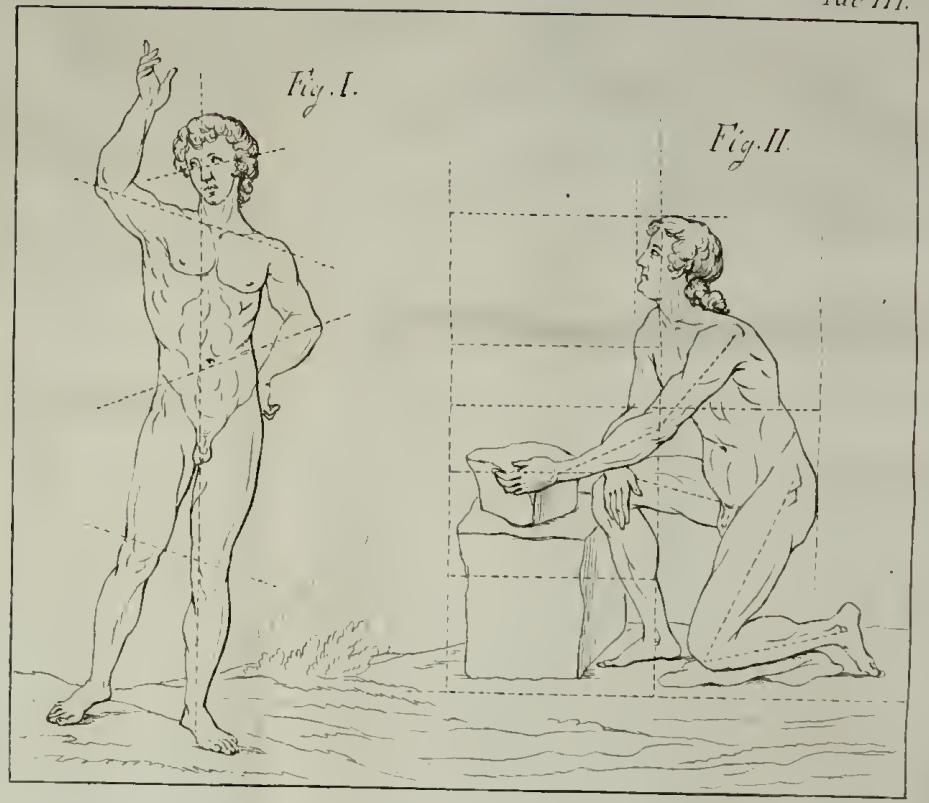


Fig. I.
Fig. II.

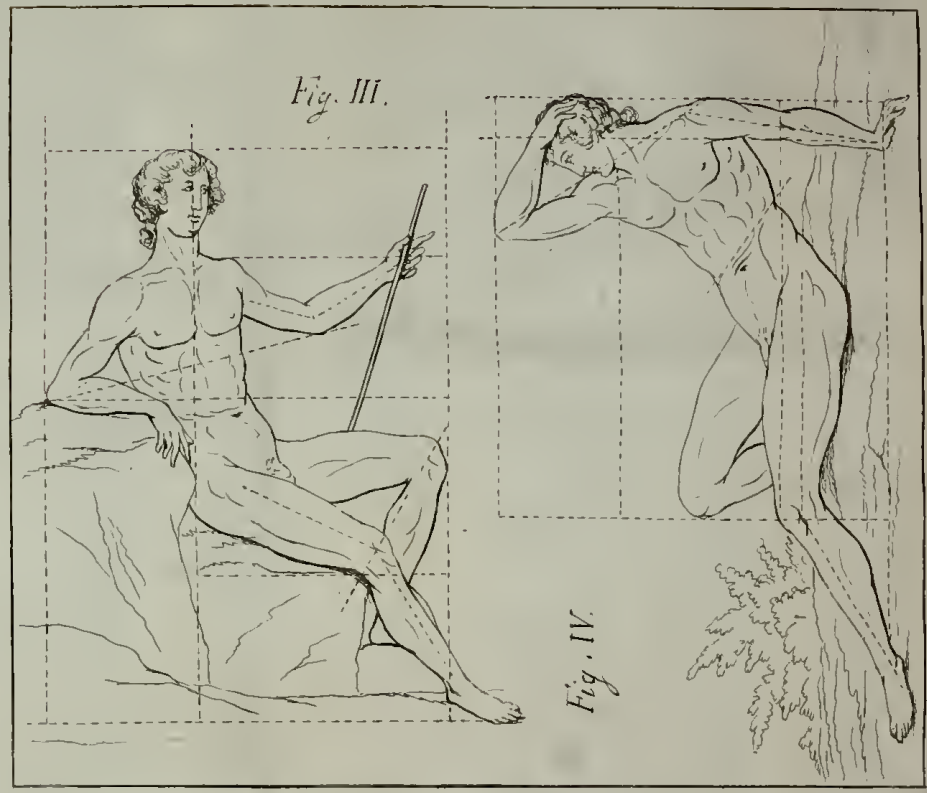
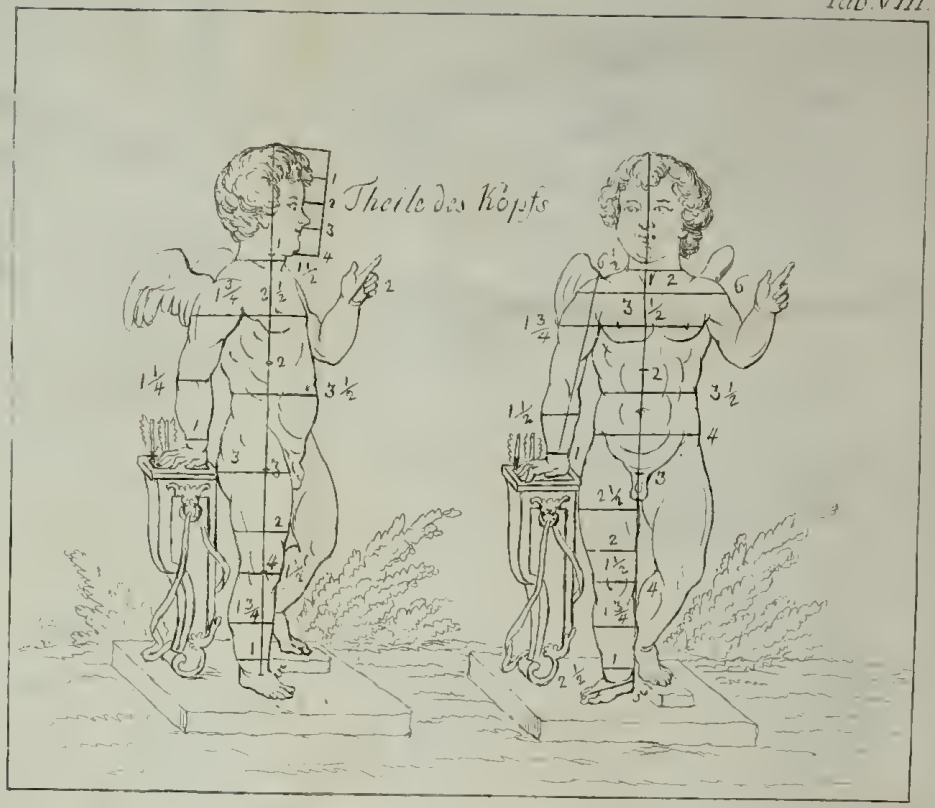


Fig. III.
Fig. IV.

Theile des Körpers
2½
10
4¾
2¼
4½
2½
3
1½

Theile des kopfs.
1
2
3
4
9 ½
4 ½
2
5
3
5 ½
2 ½
4
3 ¼
5
2 ½
6
2
7
2 ½
1

Theile des Kopfs.
1
2
3
4
2 1/4
6
4 1/2
3
1 3/4
2
3
5 1/2
6 1/2
4
3 1/2
5
3
2
6
2 1/4
7
1
4


Theile des Kopfs

Special
85-B
15607

THE GETTY CENTER
LIBRARY